

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 3

Artikel: Neues Leben
Autor: G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Leben. — Väterchen Zar, der Selbstherrscher aller Reussen, der fromme Christ, hat abdanken müssen. Möglicherweise wird Russland eine Republik. Nur wenige Jahre sind vergangen, seitdem Portugal seinen unfähigen König entfernte.

Möchten doch die Völker zu der Einsicht gelangen, dass der Kulturfortschritt am besten gewahrt wird, wenn ganz Europa eine einzige Republik würde. Niemand soll fortan ein Interesse daran haben, fremde Länder zu erobern und die Blüte der Nationen abschachten zu lassen. G.

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Ostergedanken.

Wenn einst ein nach uns kommender Geschichtsforscher die heutige Zeit beschreiben wird, dann wird er sie vielleicht vergleichen mit dem Zeitalter der Kreuzzüge. Das Wort eines zeitgenössischen Dichters „An ihren Göttern starben alle Völker, und sterben noch daran,“ wird ihm dann wohl als das gemeinsame Charakteristikum beider Zeitalter erscheinen. Im Mittelalter war es die Engherzigkeit des päpstlich-christlichen Gottesbegriffes, der sich in den Kreuzzügen widerspiegelte, sich mit dem Machtstreben des Abendlandes verband und sich gegen den Willen zu selbständigem Leben bei den östlichen Völkern wandte. — Als christliche Ordensritter mit dem Rufe: „Gott will es, Gott will es“ singend und mordend in Jerusalem einzogen, da war mit ihrem Tun das Schicksal einer Welt und einer Weltanschauung eigentlich schon besiegt. Westlicher Unterdrückungswille schuf östliche Rebellion, Türkischer Einbruch auf der einen Seite und die Reformation auf der anderen waren es dann, die den religiösen Toleranzgedanken unserer Zeit zur Reife brachten.

Damals, wie auch heute galt das Pfungstsche Wort:

„Sieh' dann kommen neue Zeiten,
Kommt ein neuer Geist auf Erden,
Wenn die Selbstverständlichkeiten
Plötzlich zu Problemen werden.“

Das Problem unserer Zeit, der Gott, an dem sie zu sterben scheint, ist der engherzige Staatsbegriff, den eine machtstrebende Kaste zu derselben Potenz entwickelt hat, wie ehemals Mönche und Pfaffen den christlichen Gottesbegriff. War es im Mittelalter der Gedanke des alleinigen und ausschliesslich mächtigen christlichen Gottes, der, wie es damals erschien, als Ausdruck vollkommener Sittlichkeit, die Scheiterhaufen aufflammen liess, so ist es in unserer Zeit der von Treitschke in die nachfolgenden Worte gekleidete staatliche Machtgedanke, der die Heere gegen einander marschieren lässt und Leben vernichtet, als ob es nichts wäre. „Erinnern wir uns daran, dass das Wesen des Staats Macht ist, so ist für seine Macht zu kämpfen die höchste sittliche Pflicht des Staates.“ Dieser Staatsbegriff schuf sich in einigen der kriegführenden Ländern die Zensur, wie der Gottesbegriff sich die Inquisition geschaffen hatte: als den Macht gewordenen geistigen Beharrungswiderstand einer abgestorbenen geistigen Materie, dessen Wirkung sich gegen aufstrebendes Leben in Wort und Denken richtete. Alle die unterdrückten Gedanken waren damals, wie sie es heute sind, in ihrem Kern Keime zukünftiger Entwicklung, die der Zensur zum Opfer fallen, wie die bethlehemitischen Kinder dem um seine Macht bangenden Herodes. —

Die wesentliche Aufgabe der kommenden Zeit wird es sein, wie ehemals die nur zum Teil unter dem Wort Reformation erfasste geistige Strömung den christlichen Gottesbegriff erweiterte, ihn seines lebensfeindlichen Machtstrebens entkleidete, den heutigen Staatsbegriff so umzuformen, dass er zu den Entwicklungsbedingungen des Lebens nicht mehr in Widerspruch steht. Dieser heute vorhandene Widerspruch war schon lange vor dem Krieg hervorragenden Geistern zum Bewusstsein gekommen, z. B. Tolstoi, wenn auch bei ihm in einer

Einseitigkeit, die zur Negation des Staatsbegriffes überhaupt führte.

Die entscheidenden Gedanken aber, die eine solche Erweiterung des Staatsbegriffes einzuleiten haben, finden wir auf naturwissenschaftlichem Gebiet, war ja auch die charakterisierte geistige Umformung des mittelalterlichen Gottesbegriffes auf erweiterte Naturerkenntnis zurückzuführen. Die Grunderkenntnisse der Neuzeit auf biologischem und soziologischem Gebiet müssen in vollem Umfang auf das staatliche Leben angewandt werden, ähnlich etwa, wie es Müller-Lyer, Rud. Goldscheid verlangen.

Der sittliche Teil dieser neuen Anschauung aber lässt sich in seinem Tenor kurz dahin ausdrücken: „Wenn das Leben in seiner ganzen Fülle und Intensität der Zweck des Weltgeschehens ist, dann kann auch nur in der Arbeit für dieses Leben das höchste Ziel und die schönste Erfüllung unseres Daseins gefunden werden.“

Diese Grundanschauung wird unsere Auffassung über viele Dinge wesentlich zu beeinflussen haben. Von ihr aus werden wir Stellung zu nehmen haben zu unserer gesamten Umwelt, und nicht nur zu den bis zum Kriege in aller Leute Mund befindlichen Lebensreformbestrebungen, wie Sexualreform, Alkoholabstinenz, Vegetarismus.

Da hören wir, um das aktuellste Thema unserer Tage herauszugreifen, den Ausspruch Kants: „Der Weg zum Weltfrieden führt durch die Demokratie.“ Wir finden den lebendigen Sinn dieses Ausspruchs in der Sachlage, dass die Demokratie, welche die Gleichberechtigung aller menschlichen Einzelpersonlichkeiten verlangt, eine Vorbedingung für die Entwicklung des höheren geistigen Gesamtlebens ist; wie nur ein gleichmässig guter Mutterboden ein gleichmässig gutes Ährenfeld und eine wirklich gute Ernte hervorzubringen vermag, so ist für das menschliche Einzelwesen das Milieu der Demokratie notwendig, um das Höchstmass seiner lebendigen Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Ähnlich verhält es sich mit einem besonderen Problem der Demokratie, dem von sozialistischer Seite so hochgepriesenen Wahlrecht, das, wenn es nicht missbraucht wird, wohl dazu dient, gleiche Entwicklungsbedingungen für alle menschlichen Individuen und damit die höchstmögliche Auslese der zweckmässig Veranlagten sicher zu stellen.

Da spricht der deutsche Reichskanzler von einem Völkerbund, der die Friedensstörer im Zaume halten soll, und wir sehen in diesem Plan die Widerspiegelung der Interessensolidarität der lebendigen Menschenrassen auf eigene, ungestörte und gleichberechtigte Entwicklung.

Blicken wir auf das Wirtschaftswesen unserer Zeit, so finden wir allerdings eine Erscheinung, die dieser Interessensolidarität sowohl von Mensch zu Mensch, wie von Volk zu Volk aufs schärfste widerspricht. Die tote Maschine hat den lebendigen Menschen unterjocht und in ihrer Wirkung den Kapitalismus erzeugt. Sie hat es dadurch soweit gebracht, dass die modernen Industrievölker die Produktion lebloser Waren und wesenlosen Reichtums höher stellen, als die Produktion und die Erhaltung lebendiger Menschen und glücklicher Persönlichkeiten, und nun daran zu Grunde gehn. — Nur eine Gattung in der Natur, diejenige des homo sapiens, hat es dann ermöglicht, sich selbst im Hinblick auf diese Maschinen die Lebensmittel durch Zölle zu verteuern und diese Verteuerung dazu zu benutzen, um Todesmittel in Form von Waffen und Munition herzustellen.

Aber auch darüber hinaus trägt uns die neue Grundanschauung. Sie lehrt uns erkennen, dass die zweckmässigste Anwendungsform menschlicher Interessensolidarität auf Leben und Lebenskraft die Gerechtigkeit ist. Der Kampf, den man uns so oft als den Vater der Dinge gepriesen hat, muss der toten Materie gelten, die uns in ihrem Banne hält. Die Gerechtigkeit aber ist so notwendig für das Leben, wie die Sonne für Wachsen und Gedeihen. Diese neue, und doch so alte soziologisch-biologische Erkenntnis hat ein moderner Wissen-